Balneologische Zeitung.

Von dieser Zeitung erscheint jede Woche 1 Bogen.

Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

26 Nummern machen 1 Band und kosten 2 Thaler.

(Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.)

Band X. 15. October 1860. № 5.

I. Originalien.

Geheimerath Dr. Diel.

Eine biographische Skizze, vorgetragen bei der Feier der Enthüllung des Diel'schen Denkmals *) zu Bad Ems am 12. September 1860 von Hofrath Dr. **L. Spengler** zu Bad Ems. **)

Semper honos nomenque tuum laudesque manebunt.
Horatius.

I.

Die feierliche Handlung, welche uns heute zum festlichen Zuge und dann hier in so grosser Menge vereinigt, bietet reichen Stoff zu wichtigen und erfreulichen Betrachtungen.

Dem alten Geheimerath Diel — der noch immer seit den drei Jahrzehnten, die er nicht mehr hier ist, in dem Danke der hiesigen Einwohner fortlebt — dem grossen Arzte von Ems, gilt die heutige Feier. Der verdienstvolle Mann hatte bis jetzt noch kein öffentliches Denkmal allgemeiner Anerkennung erhalten — heute soll es ihm werden.

„Einem Volke", sagt ein ausgezeichneter Staatsmann, „kann man keine schönere, keine kräftigere Lehre geben als die: Ehret Eure grossen Männer!" Darum wollen auch wir eine gebührende Ehre für das Verdienst des unsterblichen Mannes statuiren. Und seien wir stolz darauf! Ems, das sich rühmen kann, die erste Privatbibliothek im Lande, schon 1470, besessen zu haben, Ems ist auch der Ort, an dem zuerst einem Manne der Wissenschaft aus Nassau ein öffentliches Monument gesetzt wird.

---

*) Ueber die Feierlichkeit selbst siehe die vorige Nummer p. 57—58.

**) Diese kurze Biographie ist als Broschüre erschienen, der das Bild von Diel, die vollständige Literatur und das Festgedicht von A. Henninger beigegeben sind. Der Verfasser hat den ganzen Erlös zu einem guten Zweck bestimmt. Preis der Broschüre, 17 Stn., 5 Sgr.

Meine Aufgabe für jetzt muss es aber sein, Ihnen das reiche Leben von Diel, seine Wirksamkeit und seine Wichtigkeit für Ems in kurzen Umrissen zu zeichnen.

Friedrich August Adrian Diel war geboren 1756 den 3. Februar zu Gladenbach bei Giessen im Hessen-Darmstädtischen, wo sein Vater Apotheker war. Er studirte 1775—78 zu Giessen und 1778—80 zu Strassburg, erlangte 1780 den 20. Juli zu Giessen die Doctorwürde und ward 1782 Fürstlich Hessen-Darmstädtischer Amtsphysicus von 50 Ortschaften im Amte Gladenbach und Biedenkopf. Die zahlreichen Freiherrlichen Familien von Breidenstein und von Breidenbach und die von Cronenberg waren es hauptsächlich, in denen Diel seinen Wirkungskreis entfaltete und sich einen solchen Ruf verschaffte, dass er 1786 als Hausarzt der Gräflichen Familie Spaur nach Wetzlar berufen wurde. Durch Glück und eigenes Verdienst erlangte er bald ein grösseres Feld der Thätigkeit, wie im gewöhnlichen Verlauf der Dinge es einem jungen Arzte kaum zu Theil wird. Auf diese Weise kam Diel mit den angesehensten Familien in Verbindung und oft wurde ihm die Frage vorgelegt, welches Bad und welcher Gesundbrunnen die zerrüttete Gesundheit wieder herstellen könnte.

Dort legte Diel den Grund zu seinem balneologischen Wissen, und indem er häufig in Verlegenheit kam wegen des damaligen grossen Mangels an richtigen Begriffen in diesem Zweige der Heilmittel, fing er an über Bäder zu studiren, so dass er bald derjenige Arzt wurde, der vorzugsweise über Wahl und Gebrauch der Bäder consultirt wurde. In dieser Zeit beschäftigte sich Diel viel mit Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen (es sind 34 Bände aus dem Englischen, 11 aus dem Französischen und mehrere aus dem Lateinischen) und sowohl durch diese gediegenen Arbeiten als seine glückliche Praxis verbreitete sich sein Ruf der Art, dass er im April 1790 den Antrag von dem Fürstlichen Ministerium im Haag als Brunnenarzt von Ems und Physicus der Grafschaft Diez erhielt und annahm. In den ersten Jahren seines Hierseins war Ems noch nicht so zahlreich besucht und Diel bat mehrmals die Regierung, ihn von der Last, den Sommer in Ems zu wohnen, zu entbinden. Diel benutzte seine Zeit in Ems zu gründlichen Studien über die Bäder. Damals hatte noch kein Marcard und kein Brandis geschrieben und Diel war auf sich selbst angewiesen. Er war es zuerst, der vor den heissen Bädern warnte und die lauwarmen Bäder empfahl; er verwendete alle Aufmerksamkeit auf die genaue Gradation der Wärme nach der Individualität des Kranken und seiner Krankheitsform, wodurch er viel bessere Erfolge erzielte, als man vorher bei den zu heissen Bädern wahrnahm. Er war damals derjenige, auf dessen Antrag im Oranischen Hause ein grosser Kühlbehälter angelegt wurde, die bald auf fünf vermehrt wurden. Diel regulirte selbst bei jedem wichtigen Kranken die Temperatur und that dies

20 Jahre lang. Durch die glänzenden Erfolge breitete sich Diel's Ruf rasch aus und die Fremden, deren Zahl am Ende des vorigen Jahrhunderts 600—700 betrug, mehrten sich von Jahr zu Jahr, und es waren besonders die Russen und die Engländer, die ihn aufsuchten.

Wie Diel aber eine ganze Reform in das Baden brachte, so auch gab er genauere Vorschriften bezüglich des Trinkens. Im Auslande war (und ist zum Theil noch) fast nur allein das Krähnchen bekannt; es allein wurde nur verschickt. Wenn auch früher der Kesselbrunnen schon getrunken wurde, so war es doch hauptsächlich Diel, der ihn in grössere Aufnahme brachte, indem er seine Vorzüge in einem trefflichen, leider wenig gekannten Aufsatze in gewissen Krankheiten, namentlich in Brustfehlern, nachwies und auf die Verschiedenheit der Wirkung aufmerksam machte. Als Diel 1790 nach Ems kam, war das Trinken der Therme Abends sehr wenig oder eigentlich gar nicht in Gebrauch. Diel drang desshalb, als eine sehr wohlthätige Nachhülfe, darauf, dass auch Abends 2—3 Gläser, aber meistens von dem kühlern Krähnchen, getrunken wurden, und jetzt ist dieses Trinken des Abends gleichsam ein Gesetz geworden. So ist Diel also der Reformator oder besser der Begründer des ganzen jetzigen Kurlebens in Ems.

Epochemachend ward bald darauf Diel's Schrift „Ueber den Gebrauch der Thermalbäder von Ems", die er 1825 herausgab. Diel wurde dadurch die erste Autorität in der Balneologie. Die Zahl der Fremden betrug damals schon über 1500 jährlich. Der Ruf Diel's stieg so bedeutend, dass vor seiner Wohnung die Patienten Stunden und Tage lang warten mussten, bis sie vorgelassen wurden, und namentlich standen die Russischen Grossen förmlich Queue vor des alten Geheimeraths Zimmer, glücklich, wenn sie endlich in die Thüre sich drängen konnten, um dem Orakelspruche des unübertroffenen Arztes zu lauschen.

In- und Ausland beeilten sich nun, dem verdienten Manne die Auszeichnung zu gewähren, die ihm gebührte; sein Fürst verlieh ihm 1791 anfänglich den Titel Hofrath und später 1806 ernannte er ihn zum Oberhofrath; bei der neuen Organisation des Herzogthums Nassau aber 1818 zeichnete er den gefeierten Arzt aus durch das Prädikat eines wirklichen Geheimeraths.

Elf der berühmtesten gelehrten Gesellschaften des Auslandes hatten ihn zum Mitgliede ernannt, und der König von Preussen decorirte ihn den 14. September 1827 mit dem Rothen Adlerorden 3. Klasse. Selten ward ein Arzt so geehrt wie Diel, selten genoss ein Arzt eines so europäischen Rufes wie Diel, noch nie war ein Arzt der Gegenstand so sorgfältiger Aufmerksamkeit und der Ehrenbezeugungen seitens der Elite der Badegesellschaft wie Diel. Dabei war Diel in hohem Grade einfach, ein jovialer Gesellschafter, von allseitiger Bildung, voll geistreicher Bemerkungen,

Witz und selbst Spott, war für Bacchus' Gaben nicht unempfindlich, und das Gefühl der Freundschaft ein mächtiger Zug in ihm.

Diel war ein Genie, wo er sich zeigte; überall zeigte Diel sich überlegen, und mit diesem nicht zu verkennenden Gefühl der Ueberlegenheit im vollen Glanze seiner Stellung dominirte er die Gesellschaft, in der er stets das Wort führte; alle waren stets nur auf seine Unterhaltung gespannt; er war stets der Mittelpunkt, um den sich Alles drehte; seine Unterhaltung suchten die Vornehmen und Reichen; wo er war, hing Alles an seinen Lippen — und doch war ihm jedes Auftreten-wollen fremd; er gehörte dahin, wohin er sich stellte. Alle diese Ehrenbezeigungen und Aufmerksamkeiten nahm Diel hin, als ob es sich von selbst so verstünde; es war eine Huldigung, die durch Diel's Genie wohl erworben war, durch die er aber an Liebenswürdigkeit im Umgange nur zunahm.

Im Jahre 1829 am 12. December erbat sich Diel, nachdem er 39 Jahre lang Ems als Badearzt besucht hatte, weil das Alter herankam, seinen Abschied, der ihm gnädigst bewilligt wurde mit der Erlaubniss, in Ems noch ferner zu prakticiren. Er kam aber noch bis zum Jahre 1835 hierher, so dass er in Ems im Ganzen 45 Jahre prakticirte. Nachdem er sich von seiner Praxis in Ems zurückgezogen, lebte er der Wissenschaft und schrieb seine Erfahrungen nieder. 1832 erschien sein Buch „Ueber den innerlichen Gebrauch der Thermalquellen von Ems“, ein Buch, das Alles enthält, was der Arzt über Ems zu wissen braucht.

In Diez lebte nun der geniale Mann seinen Lieblingsstudien weiter; des Morgens in aller Frühe war er bei der Hand und lag der Wissenschaft ob, des Nachmittags besuchte er gewöhnlich seine Baumschule und dies war die Zeit, wo er sich so recht ungestört wieder seiner Lieblingsbeschäftigung aus der Jugendzeit her widmete. Auch die Praxis in der Stadt gab er ganz auf, da ein Schlaganfall in den letzten vier Jahren seine rechte Hand ganz und seinen rechten Fuss halb lähmte. Aber auch in den letzten Tagen seines gelähmten Zustandes interessirte er sich noch auf's Lebhafteste für die Gegenstände seines Fachs, studirte fleissig fort, und sein scharfes, geistreiches Urtheil verleugnete sich nie. Er starb an Altersschwäche (Marasmus) den 21. April 1839, im 84. Jahre seines Lebens.

Was Diel als Arzt besonders auszeichnete, war die Erforschung der Ursachen der chronischen Krankheiten und gerade dabei gab er seinen Scharfsinn zu erkennen. Bei der Behandlung dieser Krankheiten war er einfach und zeigte grosse Beharrlichkeit, indem er oft Wochen lang ein und dasselbe Mittel fortnehmen liess; die vorgeschriebene Diät war streng dem Leiden angepasst und gerade dadurch gelangte er oft zum Ziele. Ein grosser Verehrer war er nicht allein von dem planmässigen Gebrauch der Mineralwässer im Frühjahr (vorzugsweise bediente er sich dazu der Wässer von Ems, Weilbach, Geilnau, Kissingen, Schwalbach

und Fachingen), sondern auch von den Frühlingskräuterkuren, speciell von der Brunnenkresse, wovon er bei chronischen Brustleiden, Stockungen im Unterleib und Ausschlagskrankheiten den besten Erfolg rühmte. Noch jetzt ist diese Frühlingskur in Diez gang und gäbe. Fast ausschliesslich bediente sich Diel bei Verordnung von Arzneimitteln der Pillen-, Tropfen- und Pulverform, eine Darreichungsweise, welche den Patienten in der Regel sehr angenehm war und welche sie gern fortgebrauchten.

Ich habe Ihnen Diel nun hauptsächlich als Arzt geschildert, namentlich als Arzt von Ems, dessen Aufblühen vorzüglich sein Werk ist. Im Jahre 1833 besuchten 2413 Gäste das Bad Ems; Ems war nun in so raschen Aufschwung gebracht, dass 1835, als Diel zum letzten Male hier war, die Zahl der Kurgäste an 3000 war. Es hatte sich also während Diel's Wirksamkeit die Frequenz in Ems fast um das Fünffache vermehrt; aber der Erfolg war ein dauernder, denn in seinem Todesjahr betrug die Zahl der Fremden schon an 4000. Ihm gebührt desshalb die öffentliche Anerkennung und die Bezeichnung eines Hippocrates von Ems.

Musterhaft und der regsten Nacheiferung werth war sein Betragen gegenüber seinen Collegen. Er war besonders bemüht, die jüngere Generation von Aerzten heranzuziehen, freundlich, zuvorkommend und gern ihnen mittheilend von seinen reichen Erfahrungen; und wir haben noch ganz besonders zwei unsrer ausgezeichnetsten Aerzte im Nassauischen, die intime Hausfreunde des alten Diel waren.*) Nicht ganz so freundlich war er gegen ältere Collegen; sie konnten aber auch gar nicht neben ihm aufkommen, da er der Abgott der ganzen weiten Umgegend war und sein Wort als Orakel galt. Immer war er jedoch bereit, in Jedem das Gute anzuerkennen.

Bei der grossen Thätigkeit, die Diel in seiner Praxis und wissenschaftlichen Bestrebung entwickelte, ist es zu verwundern, ja fast unglaublich, dass er noch vielfache Gelegenheit und Zeit fand zu manchen andern gemeinnützlichen Unternehmungen. So war die Pomologie, die Cultur der Obstsorten, seine Lieblingsbeschäftigung, und er hat in dieser Wissenschaft ebenso excellirt wie in seiner ärztlichen. Wie er der erste Badearzt seiner Zeit war, so war er auch der erste Pomologe, und seine Baumschule hatte ein solches Renommé, dass man glaubte, nur von ihm könne man gute Obstsorten beziehen. Seine pomologischen Schriften, über 30, gehören noch zu den wichtigsten, und sie sind ebenso in Wahrheit classisch zu nennen wie seine Brunnenschriften. Die ersten Pomologen neben ihm brachten ihm desshalb auch eine besondere Huldigung dar, indem sie eine prächtige Birnsorte ihm zu Ehren Beurré Diel nannten.

Dies, hochgeehrte Versammlung, waren die glänzenden Aussenseiten. Allein sein Leben war auch nicht frei von Kummer und

*) Geh. Hofr. Dr. Fritze in Wiesbaden, und Med. Rath. Dr. Göbell in Limburg.

Sorgen, wovon ein jeder Mensch sein Theil zu tragen hat. Diel war glücklich seit dem 11. Januar 1787 verheirathet mit Dorothea Andriette Maria Scriba, geboren zu Königsberg in der Wetterau am 11. Januar 1766, der Tochter des dortigen Amtmanns. Sie war eine ächte deutsche Hausfrau; doch war Diel nicht viel Glück vergönnt in seinem Familienleben. Seine Frau beschenkte ihn mit sieben Kindern; sie war aber viel von Gicht und Asthma heimgesucht und starb schon 1830. Sein einziger heissgeliebter Sohn, der glänzende Studien gemacht, starb in der Blüthe seiner Jahre; auch die andern sechs Kinder sah er alle in's Grab steigen, er überlebte alle. Zwei seiner Töchter waren verheirathet, und von den Enkeln, die in den Schulferien den Grossvater zu besuchen pflegten, sind noch vier am Leben zu Wiesbaden und zu Darmstadt. Durch so schwere Leiden wurde Diel gebeugt und war öfter verdriesslich und mürrisch, eine Stimmung, die die hülfesuchenden Kranken oft erkennen mussten, wesshalb er hier vielfältig verkannt wurde. Allen Anforderungen des Publikums konnte er ohnehin nicht entsprechen; allein er sah bei seinen Krankenbesuchen nie auf den Stand, Arme und Reiche galten ihm gleich, und man erzählt noch heute, wie in Ems die hohen Personen, namentlich die Damen, ihre Diamanten anlegten, um die Aufmerksamkeit des Doctors zu erregen und leichter Audienz zu bekommen, wie er aber die geschmücktesten Damen stehen liess, um diamantlosen kranken Plebejerinnen Hülfe zu bringen. So sehen Sie, wenn Sie tiefer in das Leben eines beschäftigten Arztes hinein sehen, wenig Beneidenswerthes. Ein Tag gleicht dem andern, von einem Feiertage kann nicht die Rede sein, vom frühen Morgen an wird der Tag mit körperlichen Anstrengungen und geistigen Aufregungen der verschiedensten Art in raschem Wechsel zugebracht, oft, um gerade da, wo er sich am meisten Mühe gegeben, wo er wirklich einen Theil seines eigenen Lebens zugesetzt hat, mit schnödem Undank belohnt zu werden. Wahrlich, hätte der Arzt die Wissenschaft nicht, der er anhängt und die er mit Liebe pflegt, tröstete ihn nicht das Bewusstsein, das Gute gewollt und ihm nachgestrebt zu haben, — es möchte kein Mensch Arzt sein!

Vielen von Ihnen, die den Verewigten gekannt und ihm nahe gestanden, die einen grossen Zeitabschnitt mit ihm verlebt haben, wird und muss mein Bild mangelhaft erscheinen. Ich bin auch meiner schweren Aufgabe mir bewusst, ja ich muss bekennen, dass es mir als eine Kühnheit vorkommt, Ihnen ein Bild von dem Manne zu entwerfen, der von so vielen Seiten genauer Beobachtung ausgesetzt war. Doch dabei trieb mich das eigene Gefühl, es zwang mich dazu, das Meinige beizutragen, um dem hochverdienten Manne, so weit es in meinen Kräften stand, Gerechtigkeit zu erweisen.

Er war ein Mann in der edelsten Bedeutung des Worts. Ich habe vorzugsweise versucht, Ihnen den Mann als Arzt zu schildern, und gewiss wird er Jedem in dieser Beziehung als Muster vor-

schweben (gebe Gott, dass er recht viele Nacheiferer hat!), aber es kann Jeder von Ihnen, wess Amtes und wess Standes er auch ist, an ihm ein Beispiel nehmen, an der treuen und gewissenhaften Erfüllung seiner Pflichten, an seinem Streben, die Fortschritte der Neuzeit in sich aufzunehmen, und an seinem Fleisse, sie zu verwerthen zum Besten seiner Mitbürger. Möge der Geist des Fortschrittes, der ihn belebte, uns Allen zu Theil werden und bei uns bleiben!

Und so bitte ich Sie denn, mir zur feierlichen Enthüllung des ihm bestimmten Denkmals zu folgen. — Die Idee dazu fasste ich an Diel's hundertjährigem Geburtstage, 3. Februar 1856. Ich wurde von meinen Freunden (Aerzten und Laien) darin so bestärkt, dass ich unausgesetzt über die Ausführung dieses Aktes der Pietät und der Gerechtigkeit nachdachte. Entsprechend dem Charakter des zu Ehrenden und dem Wunsche der Verwandten gemäss, wurden ganz in aller Stille die Beiträge von einigen Verehrern Diel's gesammelt, und ich bin heute so glücklich, Ihnen jetzt das Resultat meiner Bemühungen zeigen zu können.

II.

Nachdem ich Ihnen eben gezeigt, zu welch grossem Danke wir dem alten Diel verbunden sind, so wollen wir nicht länger zögern, diesen Zoll der Dankbarkeit zu entrichten, und durch diesen öffentlichen Akt der Pietät die grosse Schuld der Vergangenheit und Gegenwart zu tilgen suchen.

Eine gebührende Ehre werde dem Verdienste des unsterblichen Mannes!

Sie werden es mit Bewunderung erblicken, dieses Monument in Erz! In Erz neu belebt wird Ihnen der frühere Mitbürger wieder entgegentreten, und — er wird jetzt fortan leben unter uns!

Diel war ein kleiner stämmiger, aber durchaus nicht corpulenter Mann; seine Gesichtsbildung war rund, seine Stirn gewölbt, der Scheitel früh vom Haar entblösst, seine Augen braun, lebhaft, dominirend.

Die Büste wird Ihnen in Diel zeigen eine frische Gestalt von Geist und Gemüth; sie ist einfach und schön in ihrer Composition, rein und edel in ihren Verhältnissen, gediegen und wahr in der geschichtlichen Haltung, frei in der Charakterdarstellung und endlich meisterhaft durchgeführt in allen Einzelheiten.

Und so mögen denn Ihre freudigen Acclamationen diesem Akte unserer Dankbarkeit gegen den verdienstvollen Mann die feierliche Weihe geben! — und unter dem segnenden Grusse der Menge erfolge nunmehr die Enthüllung des Monuments!

So ist denn eine grosse Schuld getilgt! Freilich ist es nur ein kleiner Theil der Zinsen, so gering, dass ihn nur der gute Wille, der ihn zahlte, der Beachtung werth macht.

Eine grosse Schuld ist getilgt! Heil der Stadt, deren Mauern dies Denkmal umschliessen, das die Dankbarkeit und Verehrung gesetzt hat!

Eine grosse Schuld ist getilgt! Das eherne Wort des Dankes tritt hier vor das Auge der Menschheit! Alle Völker der Erde, die an unseren Quellen Genesung suchen, werden künftig es wissen, dass Ems in Dankbarkeit das Andenken seines grossen Mitbürgers zu ehren versteht.

Der Tribut, der Diel heute durch dieses Denkmal gezollt wird, — er ist kein vorlauter; kein abfallendes Urtheil ist über ihn ergangen. Alle Jahrzehnte haben über ihn entschieden und ihm einen unzerbrechlichen Kranz gewunden, den keine Parthei mehr verzerren oder zerstören könnte.

Und so übergebe ich nun im Namen des Comites dem bewahrenden Wohlwollen der Emser und dem vorsorglichen und kräftigen Schutze des städtischen Vorstandes dieses erhabene Denkmal der Pietät; es stehe unter der Aegide der braven Bürgerschaft! Keine frevelnde Hand wird wagen, es zu berühren: es stehe unter dem Schutze von uns Allen!

III. Diel's balneologische Schriften.

1) Art und Weise, um das laugensalzige Luftsauerwasser (Aqua mephitica alcalina) mit leichter Mühe und ohne grosse Kosten vermittelst des Fachinger Mineralwassers zuzubereiten, von A. von Stiprian-Luiscius; nebst einer Nachricht an das Publikum über die vorzüglichen Heilkräfte des Fachinger Mineralwassers von F. Diel. Frankfurt a. M. 1799 in 8.
2) Etwas über die Verschiedenheit des Krähnchens im unteren und des Kessel-, Kur- oder Mittelbrunnens im oberen Kurhause in Ems. In: Fenner's Taschenbuch für Gesundbrunnen und Bäder. Darmstadt 1818 p. 9 ff.
3) Ueber den Gebrauch der Thermalbäder in Ems. Für angehende Aerzte. Frankfurt a. M. bei Andreä 1825. XIV und 266 S. in kl. 8.
4) Ueber den innerlichen Gebrauch der Thermalquellen in Ems. Für angehende Aerzte. Frankfurt a. M., Andreä 1832. VIII und 252 S. in kl. 8.

II. Wissenschaftliche Mittheilungen.

Die Behandlung der chronischen Tuberkulose.

Nach Prof. Dr. **Lebert** in Breslau.*)

Die ausschliessliche Milchnahrung ist für längere Zeit ein grosser Fehler; sonst aber ist es gut, Milch neben der übrigen Ernährung, frische Kuh- oder Ziegenmilch oder wo es thunlich ist Esel- oder Stutenmilch, ein bis

*) Handbuch der pract. Medicin. 2. Aufl. II. Bd. 1. Abthlg.

zweimal täglich trinken zu lassen. Milchkuren in subalpinen Gegenden, an geschützten Orten, sind besonders im Sommer geeignet; ebenso die Molkenkuren allein oder ihre Verbindung mit den Milchkuren. In der Schweiz senden wir die Kranken für derartige Kuren auf die niedrigen Stationen des Rigi, nach Weissbad, und den zahlreichen Molkenkurorten der deutschen Schweiz überhaupt, in der französischen Schweiz nach Bex, Rosinière, St. Cergue etc. In Schlesien sind Charlottenbrunn und Salzbrunn geeignete Kurorte. Auch Ischl, Meran und Baden-Baden sind geeignete Stationen, letzteres besonders wo ein mildes nicht subalpines Clima vorgezogen wird. Man sehe bei der Wahl eines Kurortes immer darauf, dass die Lage eine vor Nordostwinden geschützte, eine nicht zu hohe sei und dass für eine gute Wohnung und Tafel Sorge getragen werde. Körperbewegung in freier Luft zu Fuss, zu Pferde oder Wagen hat der Kranke so lange als möglich zu machen, und nur bei rauher, kalter, feuchter, regnerischer Witterung oder bei bereits vorgerücktem fieberhaftem Zustande ist leider der Kranke an das Zimmer oder selbst an das Bett gefesselt. Einer der Vortheile der südlichen Klimate ist eben die Möglichkeit, viel häufiger im Winter auszugehen, Bewegung und Luft zu geniessen. Ist es gut, nur erst prädisponirte Kranken durch kalte Waschungen, Turnen, Schwimmen etc. abzuhärten, so treibe man diess jedoch nie zu weit und sei namentlich bei bereits begonnener Phthise hiemit sehr vorsichtig. Die Kranken müssen warm gekleidet sein, Flanell- oder Wollenstoffe auf blosser Haut tragen und sich vor Erkältung, Durchnässung, sowie vor übermässigem Schwitzen hüten. In der Wohnung der Kranken sorge man für reine Luft. Das Schlafzimmer soll warm und sonnig und nach der Morgen- oder Mittagsseite zu gelegen sein. Im Sommer ist Landaufenthalt, nicht ermüdendes Reisen, Wohnen in einer sulbalpinen Gegend oder an einer geschützten Meeresküste von Nutzen. In irgend etwas höher gelegenen Orten, über 3—4000 F. hoch haben jedoch die Patienten die etwas rauhe und feuchte Morgen- und Abendluft zu vermeiden. Der Aufenthalt in Viehställen, früher von Read und Beddoes sehr empfohlen, hat mir in einem Falle exquisirter Phthise mit Cavernenbildung, in dem Jahre bevor ich die Schweiz verlassen habe, so entschieden gute Dienste geleistet, die Kranke hat sich so sichtlich in dem nach meiner Angabe eingerichteten Zimmer im Stalle erholt, dass jedenfalls diese Methode verdient, wieder von Neuem mit grösster Sorgfalt geprüft zu werden. Die Ställe sollen geräumig sein, nur die Hälfte der Kühe enthalten, welche sie fassen könnten, eine Temperatur von 14 — 15° C. haben, 16 — 17° C. im Winter, reinlich und gut gehalten. sein. Gleichzeitig kann man in denselben eine Milchkur machen lassen Der beste Moment ist der Winter und das Frühjahr. Die Kur dauere 6—8 Wochen und drüber. Der Aufenthalt in der Nähe von Salinen, den Schönlein empfiehlt, ist zuweilen, jedoch keineswegs constant von Nutzen. Reisen, besonders auf der See, sind schon seit den ältesten Zeiten sehr empfohlen worden. Indess hat man hier nach einigen Ausnahmsfällen von günstigem Erfolge viel zu früh allgemeine Regeln aufgestellt, und hat in neuerer Zeit Rochard ihre überwiegende Nutzlosigkeit bewiesen. Luftwechsel und Aufenthalt in einem mildern Klima ist nicht selten von Nutzen, besonders, wenn die Krankheit nicht sehr rasch vorgeschritten oder wenigstens fieberlos ist. Ist eine grössere Reise unmöglich, so wähle man einen warmen und ge-

schützt gelegenen Ort der Gegend, in welchem der Kranke das gehörige Comfort findet. Jedes Land hat hier seine Lieblingsorte. In der Schweiz sind es besonders Montreux und Clarens, sowie auch Bex entschiedene Vortheile bietet. In Tyrol ist Meran ein beliebter Aufenthalt. Sonst haben sich in Deutschland auch Wiesbaden und Baden-Baden einer gewissen Gunst als Winteraufenthalt zu erfreuen. Nach dem südlichen Frankreich kommt man schon von weitern Gegenden her. Pau, Hyères, Cannes sind besonders beliebt. In Italien sind Pisa, Rom, Palermo als Aufenthalt zu empfehlen. Schon Venedig ist eine günstige Station. Auch nach Malaga, nach Algier, nach Madeira gehen viele Kranke. Aegypten wird von manchen Seiten gerühmt.

Von längerm Aufenthalt in Brasilien kenne ich ebenfalls guten Erfolg. Man schicke die Kranken in die südlichen Gegenden etwa im September oder Oktober und lasse sie dort bis zum April oder Mai. Den Sommer können sie dann, wenn sie den Winter wieder nach südlichen Stationen zurückkehren sollen, in Oberitalien oder in der südlichen oder südwestlichen Schweiz zubringen.

Die als Specifica gerühmten Mineralwasser haben sich nicht bewährt, wie in Deutschland Ems, Salzbrunn, in Frankreich die Schwefelwasser der Pyrenäen, namentlich die Eaux-Bonnes, die von Lallemand so nützlich gefundenen Schwefelwasser von Vernet, welche zwar nicht die Phthisiker, aber den Geldbeutel des berühmten Arztes, nachdem er diese Wasser gekauft hatte, an Körpergewicht gemehrt haben. In der Schweiz gilt Weissenburg im Canton Bern viel bei den Praktikern als ein antiphthisisches Mineralwasser. Am liebsten verordne ich bei beginnender Phthise Milch-, Molken- und Traubenkuren, die beiden letztern aber nur, wenn kein Hang zur Diarrhöe besteht. Sonst wirken die genannten schwefelhaltigen und salinischen Mineralwasser theils auf den Katarrh der Phthisiker zuweilen entschieden günstig, theils durch gutes Klima und durch den Wechsel des Wohnortes und der Gewohnheiten überhaupt. In dieser Beziehung sind dann Salzbrunn, Weissenburg, die Salzquelle in Franzensbad mit Milch oder Molken getrunken, zu empfehlen, während bei den mehr torpiden Formen, mit langsamem Verlauf, Verdauungsstörungen und Chlorose Stahlwasser, namentlich Eisensäuerlinge, bei vorsichtiger Ueberwachung von Nutzen sein können. Bis jetzt sind übrigens die Najaden der Brunnen von den dankbaren Aerzten viel mehr durch Poesie als durch genaue Beobachtungen gefeiert worden.

III. Tagesgeschichte.

.•. **Oliva.** Die Wasserheilanstalt Pelonken in Oliva, eine Meile von Danzig, zugleich Anstalt für schwedische Heilgymnastik, ist auf das Beste für Winter- und Sommerkuren eingerichtet, Leidende aller Art, deren Krankheit überhaupt heilbar ist, finden jederzeit freundliche Aufnahme, der Arzt wohnt in der Anstalt, die besten Kurerfolge empfehlen dieselbe.

Der Besitzer dieser Anstalt, D. Zimmermann in Pelonken bei Danzig, ist nicht abgeneigt, seines vorgerückten Alters wegen und da er kinder-

los ist, dieselbe unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen. Sie bildet einen der schönsten Punkte Norddeutschlands und ist in der reizenden Umgegend Danzigs, hinsichts ihrer prachtvollen Lage, die schönste herrschaftliche Besitzung; die herrlichsten Fernsichten über Land und das nahe Meer geniesst man fast aus jedem Zimmer der wohleingerichteten Kurgebäude. Die vorzüglich reine Berg- und Seeluft, verbunden mit dem kostbarsten Quellwasser, das fast chemisch rein, selbst in der heissesten Jahreszeit die Temperatur von 7° R. nicht übersteigt, hat in der Anstalt, die seit 10 Jahren besteht, fast in allen Krankheitsformen die ausserordentlichsten Erfolge gestattet und das beste Renommée begründet. Vorzügliche Douchen und Eiskeller, ein umfangreicher Park mit grosser Fontaine, romantisch gelegene Teiche, eine Terrassenpromenade mit der weitgehendsten Aussicht nebst Waldhäuschen lehnen an einen dazu gehörigen, 80 Morgen grossen, vorzüglich bestandenen alten Buchenwald, der den Kurgästen die gewünschte Gelegenheit bietet, in der grössten Ruhe bei bedeutendern Promenaden ihre Kräfte zu üben.

Da früher diese Anstalt im Besitz Danziger Patricier und reicher Engländer war, und das Hauptgebäude auch jetzt noch demgemäss eingerichtet ist; so eignet sich diese einzig gelegene Besitzung auch zum höchst angenehmen Aufenthaltsort solcher Personen, die dem Meere und einer bedeutenden Seestadt nahe zu wohnen wünschen. Das Quellwasser ist durch den vereidigten Chemiker Herrn C. Fritzen auch quantitativ untersucht worden. Es befinden sich in 16 Unzen Wasser nur 3,08 Gran fester Bestandtheile und zwar:

Kohlensaurer Kalk	1,83
Phosphorsaurer Kalk	0,06
Schwefelsaures Natron . .	0,32
Phosphorsaures Natron. . .	0,23
Kohlensaures Eisenoxydul .	0,02
Kieselerde	0,01
Chlormagnesium	0,34
Kohlensaure Magnesia . . .	0,12
Chlornatrium	0,15
	3,08 Gran.

Freie Kohlensäure.

Auf eben diesem Grundstücke, welches einen Flächenraum von 120 — 130 Morgen incl. Wald hat, liesse sich, der Anstalt unbeschadet, des vorzüglichen Wassers, seines 30—40 Fuss hohen Gefälles, der schattigen Berge und vieler sonstiger seltener Vortheile wegen, mit nicht zu grossen Kosten eine vorzügliche Bierbrauerei anlegen, deren Rentabilität hier nicht in Zweifel zu ziehen sein dürfte.

Aerzte, namentlich diejenigen, welche den Werth und die Heilkraft des Wassers in ihrem ganzen Umfange kennen gelernt haben, sowie industrielle Kauflustige und Aktiengesellschaften werden hierauf aufmerksam gemacht.

+ **Franzensbad,** 6. August. Seit Jahren erinnert man sich hier keiner so zahlreichen Badefrequenz wie heuer, trotzdem dass in den letzten Wochen fast stetig andauernde Kälte und regnerisches Wetter war. Im allgemeinen sind Engländer und Franzosen dieses Jahr weit weniger ver-

treten als in früheren Jahren, dagegen liefern Polen und Russen ein bedeutendes Contingent zur Badegesellschaft. In den letzten Jahren ist ziemlich viel für die Verschönerung des Orts und seiner Umgebungen geschehen, besonders wenn man berücksichtigt, dass alle Auslagen von dem Ertrag der Kurtaxe und aus den Gemeindemitteln bestritten werden müssen.

× **Wien,** 25. Juli. Kürzlich brachten die Journale eine Notiz, wonach einer gerichtlichen (!!) Entscheidung zufolge jene, welche die Wasserheilkunde an einer Wasserheilanstalt erlernten, nicht als Kurpfuscher zu behandeln sind, so lange sie dieselbe nicht gewerbsmässig ausüben, „weil zur Erlernung dieser Heilmethode eben keine anderen Vorschriften und Anstalten bestehen, als die Wasserheil-Institute (österreichisches Deutsch!) selbst.“ „Auch“, heisst es weiter, „kann auf Grund von beglaubigten Zeugnissen der Vorsteher solcher Institute von Personen, die bei denselben die Wasserheilkunst erlernten, die Berechtigung zur öffentlichen Ausübung der Wasserheilkunst erlangt werden.“ Die Wiener med. Wochenschr., der wir diese Mittheilung entnehmen, ereifert sich gewaltig gegen die seltsame Logik dieser Entscheidung. „Also, sagt sie am Schlusse ihrer dessfallsigen Auseinandersetzung, wird künftig jeder Badediener, der sich mit einem Zeugniss seines Prinzipals auszuweisen vermag, die Berechtigung zur öffentlichen Ausübung der Wasserheilkunst erlangen können. Das alte Baderthum wird in neuer Form auferstehen! — — Dass aber ein richterlicher Ausspruch offenbare Kurpfuscherei als erlaubt und gesetzlich erklärt, das fehle noch, um die Heilkunst vollends zu profaniren. Sollte es nicht Aufgabe der med. Facultät sein, diese Entscheidung, deren Consequenzen nicht ausbleiben werden und die als Präcedenzfall von unberechenbarer Tragweite ist, in ihr wahres Licht zu stellen und nicht etwa die Rechte ihrer Standesgenossen, nein, das Wohl ihrer Mitbürger, deren schon so manche das Opfer hydropathischer Kurpfuscherei geworden sind, durch eine Vorstellung bei den competenten Oberbehörden zu wahren?“ (Durch die Entscheidung wird doch zunächst nur die Wasserheilkunde selbst profanirt, und es wäre demnach zumeist Sache der hydropathischen Aerzte, sich gegen eine solche Collegschaft von einexercirten Badedienern zu wahren. Wenn jene selbst ihr Wasserheilverfahren so profaniren lassen, dann trägt ihr Schweigen nur dazu bei, dasselbe immer mehr in Misscredit zu bringen.)

△ **Gries** bei Botzen, 17. August. Die freundliche Lage von Gries, die schöne Umgebung an den Ufern der Etsch und die Nähe von Botzen sind für unsern klimatischen Kurort sehr günstig, wie sich denn auch Dr. Koffsky aus Riga, Dr. Pröll aus Wildbad-Gastein und Prof. Sigmund aus Wien sehr günstig über die hiesigen klimatischen Verhältnisse aussprechen. Neben der saftigen blauen und der goldnen weissen Traube erfreut die süsse Frucht der Feige, der Pfirsich, die Melone und mehrere hier gedeihende Südfrüchte. Die Trauben sind dieses Jahr gesund und reichlich vorhanden, und kann die Traubenkur schon anfangs September begonnen werden.

□ **Ostende,** 17. August. Die gegenwärtige Badesaison, welche anfangs gute Hoffnungen erweckte, neigt allmählig zu Ende, ohne dieselben zu erfüllen. Wenn man gewöhnlich auf mehr als 10,000 Badegäste rechnet,

so ist bis jetzt die Zahl derselben kaum auf die Hälfte gestiegen. Man verhehlt sich nicht, dass nicht das ungünstige Wetter davon die Ursache ist, sondern dass dieselbe tiefer gelegen ist, und dass Ostende als Seebad seine Höhe erreicht hat. Die Ursache dieses Rückganges ist besonders die ausserordentliche Theuerung oder Fremdenausbeutung und die vielfache Concurrenz mit vielen andern in neuerer Zeit aufgetauchten Seebädern.

* **Athen,** Anfang September. Die Hitze ist heuer unerträglich, da schon seit neun Monaten kein Tropfen Regen gefallen und wir fortwährend 40 Grad Reaumur in der Sonne und 30 bis 32 Grad im Schatten. Daher eine wahre Badewuth in allen Theilen des Landes, besonders für Seebäder, und auch zu den Thermen wanderten Hunderte von Patienten. Dabei grassirten sehr viele Fieber und andere bösartige Krankheiten, in Folge deren eine Menge Menschen dahingerafft wurden. Der Chininverbrauch ist daher bedeutender als seit vielen Jahren und 30—40 Gr. die gewöhnliche Dosis, um einen Fieberanfall mit Sicherheit abzuschneiden.

IV. Frequenz der Badeorte 1860.*)

No.	Badeort.	Land.	Datum.	Zahl der Kurgäste.	Zahl der Aerzte.	Namen der Aerzte.
1.	Elster.	Sachsen.	11. Spt.	1239 Kurpart. 1749 Kurgäste.	3	Hofr. Dr. Flechsig, königl. Brunnenarzt. Dr. Bechler, und Dr. Kohl, Badeärzte.
2.	Ems.	Nassau.	25. Spt.	6452	8	Dr. Döring, O. M. R. a. D. Dr. v. Franque, O. M. R. Dr. v. Ibell, M. R. Dr. Orth, Md. Assist. Dr. v. Soist aus Ehrenbreitstein. Dr. Spengler, H. R. Dr. Vogler sen., O. M. R. a. D. Dr. Vogler jun., Md. Accessist.

An die verehrten Herren Collegen!

*) Wie in den vorigen Jahren, so bittet die Redact. der Baln. Ztg. auch in diesem Jahre um gefällige Einsendung der Frequenz aus allen Badeorten, um eine vollständige Uebersicht geben zu können.

Bad Ems den 1. October 1860.

Dr. Spengler.

V. Necrolog.

Abt Karl Reitenberger, der Gründer von Marienbad.

Am 21. März l. J. starb im Prämonstratenserstift Wilten nächst Innsbruck in Tirol Karl Reitenberger, Abt des Stiftes Tepl gleichen Ordens und infulirter Landesprälat des Königreichs Böhmen, plötzlich am Schlagfluss. Er war der Gründer des Kurorts Marienbad, und wird schon desswegen einen bleibenden Platz in diesem Blatt verdienen.

Zu Neumarkt, einem Städtchen des Tepler Stiftsgebiets, am 29. December 1779 aus einer dem gewerbtreibenden Bürgerstand angehörigen achtbaren Familie entsprossen, trat er in das dortige Stift, wurde 1804, nachdem er das Studium der Theologie an der Prager Universität zurückgelegt, zum Priester geweiht, und 1813 mit Stimmenmehrheit zum Abt gewählt.

Da er bis dahin schon durch mehrere Jahre als Secretär seines Vorfahrers, Dr. Ch. Pfrogner, an sämmtlichen Geschäften des Hauses umfassenden Antheil genommen hatte, und das belebende Element der ganzen Stiftsverwaltung gewesen war, so waren ihm weder die Bedürfnisse desselben unbekannt geblieben, noch fehlte es ihm an Muth diese mit jugendlichem Eifer zu befriedigen.

Sein erstes Augenmerk richtete er auf die Restaurirung der im Drang der schwierigen Zeitverhältnisse im Bauzustand herabgekommenen Patronatsökonomie, und selbst des Stiftsgebäudes, die er alle solid und geschmackvoll herstellen liess. Neue Volksschulhäuser entstanden, bestehende wurden erweitert, und selbst das Hungerjahr 1817, das in der dortigen Gebirgsgegend besonders grosse Opfer forderte, machte darin keinen Stillstand. Hunderte von Familien, die der Noth unterlegen wären, behielten ihren Erwerb, empfingen Theuerungszuschüsse zum Arbeitslohn, ja selbst Vorschüsse auf künftiges Verdienen, und die Erwerbunfähigen die nöthige Nahrung.

Segen über den Mann für diesen Theil seines Wirkens!

Doch sein Hauptaugenmerk war auf die im Stift Tepler Waldeigenthum gelegenen Mineralquellen des heutigen Marienbads gerichtet, welche auf ihren Befreier aus den Sümpfen der Waldesöde harrten.

Von den köstlichen Schätzen welche Leidenden aller Zone heutzutage Heilung und neues Leben geben, hatte man bis an unser Jahrhundert ausser der Gewinnung von etwas Glaubersalz, als Gesundbrunnen nur einen höchst sporadischen Gebrauch gemacht.

Vom Jahre 1779 an hatte der Stiftsarzt Dr. J. J. Nehr die Heilkraft jener Quellen an Kranken zu erproben begonnen, und so günstige, oft ganz überraschende Resultate erzielt, dass er, um seine Erfahrung nutzbar zu machen, nicht zögerte dem Stiftsabt unter Hinweisung auf den für das Stift selbst künftig daraus erwachsenden Nutzen Anträge auf Errichtung eines Bad- und Gasthauses, so wie auf Ertheilung von Baubewilligungen an Gewerbsleute zu machen. Doch fand er kein Gehör! Seine Anträge scheiterten theils an dem in der Arzneiwissenschaft damals vorherrschenden Brownianischen System, theils an der Lage der Brunnen in der schauerlichsten Waldesöde zwischen Sümpfen, gewaltigen Giessbächen und Wasserrissen, vermoderten Baumstämmen und Windbrüchen, deren Bewältigung man für unmöglich, den Kostenaufwand dazu für unerschwinglich und geradezu für ver-

loren ansah. Nehr aber, dessen Ruf mit dem der Quellen sich immer weiter verbreitete, setzte seine Kuren und seine Anträge bei den Aebten standhaft fort, und war schon glücklich als es ihm gelang dem Abt die Baubewilligung auf zwei armselige Hütten zweier Stiftsunterthanen (1786) und später sogar den Bau „eines Badehäuschens" abzuzwingen — „man sah jetzt doch in dieser fürchterlichen Wildniss," sagt er in seiner Beschreibung der mineralischen Quellen zu Marienbad . . Karlsbad 1817, „Menschen, konnte Hülfe suchen," in jenen Hütten „zur Noth übernachten," und in dem Badehäuschen „sich ehrbar und ungehindert aus- und ankleiden." Dr. Danzer in seiner Geschichte von Marienbad, Prag 1842 S. 47, macht freilich von dem kläglichen Organismus desselben eine humoristisch-tragische Beschreibung. Auch eine Mühle und ein Wasserhammer war mit Bewilligung des Abtes entstanden, doch weitere Bitten blieben ungehört, und von seinem eigentlichen Ziel fühlte Nehr sich entfernter als je, da er sich auch von seinem im J. 1801 zum Abt gewählten „innigen vertrauten Freund" Pfrogner verlassen sah! Doch bewog ihn diess zu einem entscheidenden Schritt — auf eigene Kosten nämlich ein grösseres Wohnhaus zu bauen, um seiner Ueberzeugung von der Heilkraft der Quellen Ausdruck zu geben, und vielleicht dadurch seinem Ziel näher zu kommen.

Er begann den Bau 1804 nach erwirkter Bewilligung des Abtes, und vollendete ihn 1807; und siehe da, sein Vertrauen täuschte ihn nicht. Karl Reitenberger wurde Secretär des Abtes, und mit ihm stieg Marienbads glänzender Stern am Horizont empor. Ihn hatten Nehrs Erfahrungen überzeugt, und sein eigener heller Blick zeigte ihm ein Bild von des Ortes Zukunft. Schon in jener Stellung gewann er auf Nehrs mit Catonischer Beharrlichkeit immer wiederkehrende Anträge fördernden Einfluss, wusste den Glauben des Abtes Pfrogner an das Unpraktische des Gedankens zu erschüttern, ja ihn zum Bau eines Badehauses mit einer Gaststube (freilich auch noch sehr ärmlich; vgl. Danzer l. c. S. 46) und anderm „Nützlichen und Zweckmässigen anzueifern." Mit aller Thatkraft aber widmete er sich, als er selbst zur Prälatur gelangt war, der Hebung der Marienbader Heilquellen, für welche ihn eine ganz besondere Vorliebe beseelte. Das nächste Ziel, auf welches er unverrückten Blickes lossteuerte, war für Marienbad die Ebenbürtigkeit mit andern berühmten Kurorten, und gleich diesen den besondern Schutz der Regierung durch Aufnahme in die Zahl der öffentlichen Badeorte zu erringen, einem Ziel, dem er trotz aller Hindernisse, die ihm hierbei selbst seine nächste Umgebung bereitete, alles, auch all sein Privateinkommen zum Opfer brachte, weil er die feste Ueberzeugung von der künftigen Blüthe Marienbads und durch dieselbe des Stifts Tepl unaustilgbar in sich trug, worüber er sich — freilich nicht ohne oft höhnisch belächelt zu werden — offen aussprach.

Und die Erfüllung seiner Hoffnung folgte mit eiliger Schnelle! Für die äussere und innere Gestaltung des Ortes und seiner Einrichtungen wurden alle Kräfte aufgeboten — das Unmögliche möglich gemacht. Mittlerweile hatte sich auch die Arzneiwissenschaft von dem erwähnten System losgesagt, und die Chemie einen vorher nicht gekannten Aufschwung genommen. Männer der Wissenschaft, praktische Aerzte und Chemiker, ein Reuss, ein Steinmann, vorher schon die Brüder Brem traten auf Veranlassung des Abtes

mit Abhandlungen und Analysen für die Quellen in die Schranken. Mit der innern Vervollkommnung mehrte sich auch die Frequenz, und schon im Jahre 1817 war beides so weit gediehen, dass Abt Karl der kaiserlichen Regierung das Ansuchen um Erhebung Marienbads zu einem öffentlichen Kurort vorlegen konnte. Der Beschluss hierüber erfolgte zu Gunsten Marienbads durch Gubernialpräsidialerlass vom 6. November 1818, in welchem zugleich die künftige Organisirung des Kurorts als politische Gemeinde, so wie die ihm in dieser Eigenschaft nach den Landesgesetzen zukommenden Corporations- und andern Rechte festgestellt, und dem Abt für seinen regen Eifer in Emporbringung dieses Kurorts die volle Anerkennung der Regierung im Namen des Vaterlandes und der leidenden Menschheit ausgedrückt wurde. Beide Männer, der Abt Karl Reitenberger und Dr. Nehr, feierten den Triumph die innere Kraft der Marienbader Quellen auch nach aussen hin und zur staatlichen Anerkennung gebracht zu haben.

Und nun erst entfaltete sich jene grossartige Thätigkeit, die uns Goethe in einem Brief vom Jahr 1820 an seinen Freund Zelter beschreibt. *)

Die Frucht dieser Thätigkeit war, dass die Zahl schöner Häuser — worunter zwei grossartige Hôtels vom Jahr 1818—1823 von 16 auf 42 stieg.

Auch hiebei zeigte sich der Abt durch persönliches Aneifern zum Bau, besonders bei geschickten und soliden Gewerbsleuten, durch bereitwilliges Entgegenkommen bei Grundüberlassungen, Creditirung von Baumaterialien u. dgl. ungemein thätig, und wusste durch Freundlichkeit und Leutseligkeit gegen Niedere, durch Natürlichkeit und Ungezwungenheit gegenüber Höhern für sich und seine Sache einzunehmen. Einem feinen geselligen Umgang nicht abhold, führte er einen streng religiös-sittlichen Lebenswandel, und vergass nie den Ordensmann. (Schluss folgt.)

VI. **Personalien.**

Dem Med.-Rath Dr. Welsch in Kissingen der Kurhessische Wilhelmsorden IV. Cl. — Hofrath Dr. Spengler in Bad Ems zum corresp. Mitglied des Vereins für Naturkunde in Offenbach. — Dem Physikus Dr. Wagner in Salzungen der Titel Medicinalrath.

*) „Dann besuchte ich," sagt Goethe, „Marienbad, eine neue bedeutende Anstalt, abhängig vom Stift Tepl. Die Anlage des Orts ist erfreulich; bei allen dergleichen finden sich schon fixirte Zufälligkeiten, die unbequem sind; man hat aber zeitig angegriffen. Architekt und Gärtner verstehen ihr Handwerk, sind gewohnt mit freiem Sinn zu arbeiten. Der letzte, sieht man wohl, hat Einbildungskraft und Praktik, er fragt nicht wie das Terrain aussieht, sondern wie es aussehen sollte; abtragen und ausfüllen rührt ihn nicht. Mir war es übrigens als wäre ich in den nordamerikanischen Einsamkeiten, wo man Wälder aushaut, um in drei Jahren eine Stadt zu bauen. Die niedergeschlagene Fichte wird als Zulage verarbeitet, der zersplitterte Granitfels steigt als Mauer auf, und verbindet sich mit den kaum erkalteten Ziegeln; zugleich arbeiten Tüncher, Stuckaturer und Maler von Prag und andern Orten im Accord gar fleissig und geschickt, sie wohnen in den Gebäuden, die sie in Accord genommen, und so geht alles unglaublich schnell." Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter. Berlin 1834. S. 83.

Redacteur: Dr. L. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.